

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.
1881-1909
11 (1885)**

17 (21.1.1885)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1030302](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1030302)

Wilhelmshavener Tageblatt

und

amtlicher



Anzeiger.

Redaktion u. Expedition:

Kronprinzenstraße Nr. 1.

Anzeigen

nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfgespaltene Copiezeile oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

Publikations-Organ für sämtliche Kaiserliche, Königliche und städtische Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

Nr. 17.

Mittwoch, den 21. Januar 1885.

XI. Jahrgang.

Tagesübersicht.

Berlin, 19. Januar. Se. Maj. der Kaiser, welcher wegen einer leichten Erkältung nur einem Theil des gestrigen Ordensfestes anwohnen konnte, befindet sich heute durchaus befriedigend und konnte die Geschäfte in gewohnter Weise erledigen.

Das heute erschienene Weißbuch trägt den Titel „Deutsche Landreclamationen auf den Fidjüinseln.“ Es umfaßt 33 Altentwürfe vom 31. Oktober 1874 bis zum 16. September 1884 und stellt eine zehnjährige mühevollte Aktion der deutschen Diplomatie dar. Die Publikation ist um so bemerkenswerther, als die englischerseits angefochtenen Besitzansprüche deutscher Staatsangehöriger auf Fidjüi mit in erster Linie der Reichsregierung zu ihrer gesammten gegenwärtigen activen Colonialpolitik Veranlassung gaben. Der Ausgangspunkt ist die englische Besitzergreifung der Fidjüinseln im Oktober 1874, nach welcher die Einklagerechte auf Schuldsforderungen zeitlich sehr beschränkt und außerdem die Eigentumstitel für erworbene Ländereien einer besonderen Commission überwiesen wurden, deren Prüfung langsam vorschritt. Mehrere Eigentumstitel sind gänzlich bestritten. Die hierauf bezüglichen, im Weißbuch abgedruckten Landreclamationen und Petitionen deutscher Eigenthümer bilden den Gegenstand fortgesetzter Besprechungen der Reichsregierung in London, auf welcher englischerseits theils ausweichend, theils ablehnend geantwortet wird. Im April 1883 schlägt Deutschland eine gemischte Commission zur Prüfung der Reclamationen vor. Das englische Colonialamt ist dem Vorschlage abgeneigt, doch erklärt Granville sich im Juni 1884 damit einverstanden.

Wie die „Weimarer Zeitung“ mittheilt, hat sich der Prinz Wilhelm von Sachsen-Weimar mit der Prinzessin Gertraude von Hessen-Kassel verlobt.

Die dem Centrum angehörenden Abgeordneten Freiherr v. Hüne und Dr. Lieber, von welchen das sog. Communalsteuer-Notgesetz der vorigen Session wieder eingebracht ist, haben zur Begründung ihres Antrags darauf hingewiesen, daß die Dringlichkeit der Regelung der fraglichen Verhältnisse sowohl von der Staatsregierung, als dem Abgeordnetenhaufe wiederholt ausdrücklich anerkannt sei. Die Antragsteller glauben sich verpflichtet, unter zeitweiligem Verzicht auf die im vorigen Jahre von ihnen nicht erreichten Ziele die Angelegenheit in derjenigen Form zur erneuten Beschlußnahme zu stellen, in welcher sie am 12. Mai 1884 die Zustimmung der großen Mehrheit des Abgeordnetenhaufes gefunden habe. Nachdem es lediglich dem Schlusse der Session am 19. Mai v. J. zuzuschreiben sei, daß der Entwurf im Herrenhaufe unerledigt geblieben, könne es für Alle, welche dies sein Mißgeschick bedauern und die Verhältnisse, denen er gewidmet sei, so bald

wie möglich neu geregelt zu sehen wünschten, sich nur darum handeln, ihn da, wo er in voriger Session liegen geblieben, wieder aufzunehmen. Möglicherweise wird der Gesetzentwurf schon am nächsten Schwereinstage zur Berathung kommen, da die Große Mehrheit des Abgeordnetenhaufes wünscht, daß er, wenn auch mit einigen Aenderungen, Gesetz wird.

Zu der am 18. d. in Leipzig abzuhaltenden Besprechung von Mitgliedern des Comites zur Betreibung des Gedankens einer nationalen Bismarckstiftung hatten sich etwa 50 Herren aus allen Theilen Deutschlands eingefunden, darunter die Bürgermeister Georgi-Leipzig, Oswald Altenburg, Stauden-Halle, Kunze-Plauen, Büchner Witten. Zum Vorsitzenden wurde Magnificenz Windscheid gewählt. Der Reichstagsabgeordnete Buhl berichtete officieell über ein neues Centralcomitee. Kunze sprach unter Beifall seine Verwunderung über dessen Bildung trotz des conformen Zieles aus. Hentig erklärte dann für das alte Comitee die Bereitwilligkeit des Anschlusses. Die Versammlung ermächtigte unter Botirung ihres Dankes für das alte Comitee das letztere, eine Vereinigung mit dem neuen zu suchen. Es herrschte vollständige Einmütigkeit.

Hinsichtlich der Vorbereitungen für ein Nationalgeschenk an den Fürsten Bismarck verlautet, daß ein Centralcomitee unter dem Vorsteher des Herzogs von Ratibor in der Bildung begriffen ist, welches in kürzester Zeit mit einem Aufruf hervortreten und voraussichtlich die anderen zu demselben Zweck bereits gebildeten Comitees in sich aufnehmen wird. Es besteht die Absicht, der Angelegenheit möglichst den parteipolitischen Charakter zu benehmen und darum auch angesehenen Männer aus der deutsch-freisinnigen und der Centrumpartei aufzufordern, dem Comitee beizutreten. Der durch Sammlungen aufgebrachte Fonds soll dem Reichskanzler zur freien Verfügung ohne Bestimmung eines Zweckes übergeben werden.

In der Sitzung des deutschen Reichstages vom 10. ds., in der die Berathung über die Dampfbarakasse für den deutschen Gouverneur in Kamerun stattfand, erwähnte der Reichskanzler im Vorbeigehen einer Nachricht, die ihm Tags zuvor zugegangen und die in ihrem Lakonismus — die Depesche hatte nur fünf bis sechs Worte — ihm noch nicht vollständig verständlich sei, daß nämlich die Eingeborenen in Neu-Guinea die dortige deutsche Occupation hinausgeworfen hätten. Weitere inzwischen bei den Beteiligten eingelangte Depeschen haben indes erfreulicherweise diese Nachricht als unbegründet erwiesen. Es hat sich herausgestellt, daß jene, wegen ihrer Kürze undeutliche Depesche nichts Anderes bezweckte, als einen Protest einzulegen, und daß sie von einem nicht in Neu-Guinea wohnenden Ausländer ausging, der nach eingezogenen Erkundigungen im englischen Interesse steht und handelt. Es ist sonach nicht ein wirklicher, sondern nur ein papierner Widerstand gegen jene

neueste deutsche Besitzergreifung erhoben worden, mit dem die Bismarck'sche Staatskunst wohl schon fertig werden wird. Im Uebrigen kann die „Köln. Ztg.“ mittheilen, daß nach den letzten telegraphischen Nachrichten die Bemühungen des deutschen Handels, auf Neu-Guinea immer festeren Fuß zu fassen, die besten Fortschritte machen.

Die Commission für die Arbeiterschutzgesetzgebung hat zum Vorsitzenden den Abg. Mousfang, zu dessen Stellvertreter den Abg. Ademann, zu Schriftführern die Abgg. v. Gruben und Papellier gewählt. Von Seiten des Centrums wurde angekündigt, daß man von dort aus der Commission einen vollständigen Gesetzentwurf vorlegen wolle, die Commission wird daher erst in 8—14 Tagen in Arbeit treten können. Von der nationalliberalen Partei gehören die Abgg. Buhl, Böttcher, Buderns und Haarmann der Commission an, von der deutsch-freisinnigen die Abgg. Herrmann, Schrader, Löwe, Papellier, Baumbach, von den Social-Demokraten die Abgg. Auer und Grillenberger.

Das „Fremdenblatt“ in Wien sieht in dem Frankfurter Morde einen offenbaren Akt des Terrorismus; die menschliche Gesellschaft müsse sich gegen diese Gefahr schützen, der Staat und die Gesellschaft müßten den Kampf aufnehmen. Bei der Gleichartigkeit der Bewegung in Oesterreich, Deutschland, Rußland und in den anderen Reichen Europas liege die Idee einer gleichartigen Vertheidigung nahe, denn da die anarchische Bewegung einen internationalen Charakter trägt, so würde eine internationale Vereinigung zur Abwehr entsprechend sein. — Die „Presse“ sagt: Der Frankfurter Mord mahne eindringlich, sich nicht lediglich auf die Verfolgung der That Schuldigen zu beschränken, sondern vielmehr durch ein ernstes Erfassen der sozialen Fragen der Anarchie den Boden zu entziehen. Die Versuche der Regierung, namentlich Deutschlands, zur theilweisen Lösung dieser Fragen hätten bereits zu dem Erfolg einer schärferen Scheidung der Socialisten und Anarchisten geführt. Das Frankfurter Attentat sei eine neue Mahnung an den deutschen Reichstag, nicht taub zu bleiben gegenüber der warnenden Stimme des Kaisers und des Reichskanzlers, und sich nicht ablehnend zu verhalten gegen die socialpolitischen Reformvorschläge. — Die „Neue Freie Presse“ erblickt in dem Attentat zweifellos anarchische Hände und gleichzeitig den Beweis, daß eine dauernde Abhilfe nur geschaffen werden könne, wenn die Regierungen jene Elemente zur Abwehr zusammenfassen, welche mit ihnen ein gemeinsames Interesse daran haben, die Gesellschaft vor der Anarchie zu bewahren. Als ein solches staatsverhaltendes Element bezeichnet die „Neue Freie Presse“ ein liberales Bürgerthum. — Die „Deutsche Zeitung“ äußert: Das Frankfurter Attentat zeichne der

Der Weg zum Glück.

Roman von E. v. Lindner.

(Fortsetzung.)

Jetzt erst kam ihm der pernlliche Gedanke, wie sie beim Erwachen seine kühne That aufnehmen, ob sie ihm zürnen, sich verdammen von ihm wenden werde?

Über befand sie sich nicht in Räuberhänden — in der rücksichtslosen Gewalt eines Wüßlings, der keinen Widerstand kannte? Hatte er nicht in jener That eine gewöhnliche Ritterpflicht, die einfache Nothwendigkeit des redlichen Mannes geübt?

Warum hatte er sie hierher in diese Einsamkeit gebracht?

Wildenberg seufzte tief auf, das Herz drohte ihm vor innerer Bewegung zu zerpringen. Er kniete neben die schöne, leblose Gestalt hin und suchte in seinen Taschen, wie vorhin der Kammerherr Dnorowitsch gethan. Auch er war so glücklich, ein Fläschchen mit einem feinen Veilchen-Parfüm, das er so sehr liebte, zu finden, und begann ihr Stirn und Schläfe damit sanft zu reiben.

Nach kurzer Zeit schlug Regina die Augen auf und schaute starr in das dämmernde Mondlicht hinaus. Unruhe, Angst und Staunen malten sich wechselnd auf dem schönen, bleichen Antlitz, das in dem zitternden Lichte noch geisterhafter erschien.

Plötzlich wandte sie rasch den Kopf, und ihr Blick fiel auf Wildenberg, welcher, von den verschiedenartigsten Empfindungen durchhebt, neben ihr kniete.

„Mein Gott!“ rief sie mit einer Stimme, welche vor Entsetzen ganz unnatürlich erklang, „was ist mit mir vorgegangen? Wohin hat der fürchterliche Mensch mich geschleppt? Wer sind Sie, mein Engel oder Teufel?“

„Regina!“ sprach er leise, „ich war einst Ihr Teufel, doch heute, in dieser letzten Stunde darf ich mich Ihren guten Engel nennen. Hat die Zeit mich gänzlich sogar aus Ihrem

Gedächtniß verwischt? — Es wäre die härteste Strafe, welche mich treffen könnte.“

Regina starrte ihn eine Minute lang wie im Traume an, — die Stimme — sie kannte sie nur zu gut und hätte sie unter tausenden wieder erkannt — drang wie längst verklungene Musik so süß und so schmeichelnd in ihr Herz, — er war es, dessen Bild noch heute in diesem widerpenstigen Herzen wurzelte, den sie nicht hatte vergessen können, ob die Vernunft und seine eigenen Handlungen ihn auch verdamnten und verurtheilten.

Sie erhob sich hastig, mit der Gluth der Scham im Antlitz, und athmete einigemal tief auf, um den Busen zu befreien von dem beklemmenden Druck, der wie eine Fessel sie noch immer gefangen hielt und das Denken ihr erschwerte.

Auch Wildenberg erhob sich mit einem schwer zu beschreibenden Gefühl, — sein Männerstolz empörte sich bei dem demüthigenden Gedanken, daß ihre Liebe für ihn längst erloschen und nur Verachtung als Asege zurückgeblieben sei.

Als Regina noch immer schwieg, sagte er mit etwas unsicherer Stimme: „Ich glaube fast, mein gnädiges Fräulein, eine unwillkommene, ja sogar eine voreilige und wenig Dank verdienende Ritterpflicht geübt zu haben, indem ich Sie den Händen des Großfürsten entriß und in diese nächtliche Wildnis herauftrug. Verzeihen Sie dieses kindliche Ungeheim, das Motiv war rein, doch mögen Sie, falls Ihre Kräfte es erlauben, jetzt nur befehlen, ob ich Sie hinunter in's Thal geleiten soll.“

„Der Großfürst, o mein Gott! jetzt erinnere ich mich an alles“, flüsterte Regina, „Gott sandte mir die Hilfe durch Sie — Siegfried! wie danke ich ihm und — Ihnen!“

Sie reichte ihm beide Hände, welche er ehrerbietig ergriff und küßte.

„Sie haben meinen Namen nicht vergessen, Regina!“ sagte er leise, so darf ich hoffen, daß derselbe keinen Mißklang in Ihrem Herzen bildet? Eine düstere Wolke, unheimlich wie eine Sturmnacht trennte uns, — ich war schuldig, doch nur die Liebe, welche ich verrathen glaubte, das Vertrauen, das

Heimtücke und Bosheit mir vernichtet hatte, trieb mich blind in die Schuld hinein.“

„Ich weiß alles“, versetzte sie innig; „der Graf, mein Better, war bei mir und erzählte mir von Ihnen, es waren nur Bruchstücke, welche er, von Spionen und Forschern umgeben, mir mittheilen konnte. Indessen wußte ich Ihre Anwesenheit nicht, die Angst um Sie hätte mich getödtet. Der Großfürst haßt Sie —“

„Ich weiß, Geliebte!“ unterbrach Wildenberg sie, indem er sie leidenschaftlich umschlang und ihr Antlitz, ihren Mund mit Küßen bedeckte. „Lassen wir den Großfürsten, — ich weiß, Du liebst mich noch, hast alles vergessen, was sich zwischen unsere Herzen gedrängt. Du bist und bleibst mein, mein auf ewig, und wenn sich die Hölle mit ihrem ganzen Apparat und Bosheit und Verrath wider uns aufs neue verschwören sollte. Regina, meine Königin! — sprich das Wort aus, welches uns verbindet in Ewigkeit, sprich es aus, daß Du mir folgen willst, wohin mein Weg immer führt, — auf daß ich erkenne die Größe Deiner Liebe!“

Regina schauerte in seiner wilden, stürmischen Umarmung vor Wonne und Seligkeit zusammen.

Sie schlang beide Arme um seinen Hals, schaute ihn an mit leuchtenden Augen und flüsterte: „Ich liebe Dich Siegfried! — liebe Dich von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe, und niemand auf der ganzen Welt als Dich allein. Ich folge Dir, wohin Du gehen magst, — als Dein Weib vor Gott und den Menschen! Das schwöre ich in dieser furchtbaren Stunde, wo Du mich errettet hast, von Schmach und Tod, mich erkaufst hast als Dein Eigenthum!“

Wildenberg athmete tief auf, er sprach kein Wort, doch legte er ihr Antlitz dicht an seine stürmisch klopfende Brust und drückte seinen Mund auf ihre Stirn. Und über ihr Antlitz rann Thräne an Thräne, doch nicht aus ihren Augen, — der starke, stolze Mann weinte, und unter seinen Thränen küßte Regina sich glücklich — so glücklich, wie kein Weib auf Erden!“

deutschen Gesetzgebung den Weg vor. Fürst Bismarck habe Recht, wenn er durch den Schutz der nationalen Arbeit, durch sociale Vorbeugungsmaßregeln, durch die Entlastung der kleinen Steuerzahler und durch koloniale Unternehmungen die Wohlfahrt des Volkes zu heben suche; auf diesem Wege solle ihm der Reichstag mit größerem Eifer folgen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

Berlin, 19. Jan. Am Ministertische v. Scholz, Dr. Lucius, Maybach und mehrere Commissare. Später v. Puttkamer.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung ist die erste Lesung der Gesetzentwürfe, betreffend den weiteren Erwerb von Privat-Eisenbahnen für den Staat und betreffend den Erwerb des Halle-Sorau-Gubener Eisenbahn-Unternehmens für den Staat.

Abg. Büchtemann erklärt, daß seine Partei an dem principiellen Widerstand gegen die Verstaatlichung der Eisenbahnen festhalte; aber dieser Vorlage gegenüber werde sie sich nicht ablehnend verhalten, weil dieselbe eine Nothwendigkeit sei, nachdem einmal Theile der betreffenden Eisenbahnen erworben seien.

Abg. v. Wedell-Malchow erklärte seine Befriedigung über diese Auslassung und beantragte die Berathung der Vorlage durch eine Commission von 21 Mitgliedern.

Abg. v. Eynern schloß sich diesem Antrage an.

Abg. Schreiber (Nordhausen) wünscht nach Erwerb der Braunschweigischen Eisenbahnen eine größere Ausdehnung der Bahn im Harze.

Die Vorlage geht an eine Commission von 21 Mitgliedern.

Darauf folgt die erste Berathung des Staatshaushalts-etats für 1885/86.

Finanzminister von Scholz leitet die Berathung ein, indem er zunächst einen Rückblick auf die Resultate des Jahres 1883/84 gibt. Die Einnahme für 1883/84 übertriffe die Schätzungen um über 3 Millionen. Der Ueberschuß der Domänen betrug 913 000, der Forsten 1 904 000, die Betriebsverwaltung ergab überhaupt 24 574 000 M. Ueberschuß, davon die Eisenbahnen 17 700 000 M. Die allgemeine Finanzverwaltung betreffend, so trat wegen des Tabaksteuer-ausfalls von 4 Millionen ein Mehrbedarf ein. Die allgemeine Staatsverwaltung ergab trotz einer Mehrausgabe von über 2 Millionen an Pensionen doch 7 300 000 M. Ersparniß. Der gesammte Ueberschuß von 1883/84 beträgt etwas über 20 Millionen. Für das laufende Etatsjahr sei ein Ueberschuß von 10 Millionen zu erwarten, darunter 3 Mill. aus der Forstverwaltung, welcher Betrag bei dringend wünschenswerther Erhöhung der Holzsteuer noch steigen werde. Bezüglich der Höhe der Matricularbeiträge des Etats 1885/86 bemerkt der Minister, dies sei kein Fiasco der gegenwärtigen Wirtschaftspolitik, sondern beweiße die Nothwendigkeit der weiteren Ausbildung der indirecten Steuern durch das Reich.

Die inzwischen festgestellte Rednerliste weist 7 Redner gegen und 6 für den Etat nach.

Abg. Rident (Fr.) verweist auf die unerquickliche Lage der Arbeiten zwischen Reichstag und Landtag, welche ihm noch nicht gestattet haben, eine richtige Uebersicht über den Etat zu erhalten; nach seiner Ansicht thue man am besten, die Finanzlage weder als eine ungünstige, noch als eine günstige zu bezeichnen. Die Rede des Finanzministers sei gegen früher auch gewissermaßen gedämpft gewesen, und es werde diesmal nicht wieder 27 fettgedruckte Zeilen in der Rede des Ministers den Triumph der Finanzpolitik feiern. Was wolle man von dem Reiche denn noch mehr verlangen? Das Reich brauche selbst noch erhebliche Mittel, z. B. für den Marine-Stat, und wenn man nicht an die Zucker- und Spiritussteuer herangehen wolle, so wisse er nicht, wo das Reich die Mittel hernehmen wolle. Bei der gegenwärtigen Finanzlage würde man gut thun, den Hinweis auf solche Dinge zu vermeiden. Wenn der Minister darauf hingewiesen habe, daß man zu den Staatsbauten gegenwärtig nur inländisches Holz benutze, so frage er doch, warum man dies nicht bereits früher gethan habe. Redner verweist alsdann darauf, daß die gegenwärtige Politik den Staat Preußen in

eine beklagenswerthe Abhängigkeit vom Reiche gebracht habe, und zieht darauf, da wir in der letzten Session der gegenwärtigen Legislaturperiode uns befinden, das Fazit derselben, welches er als klein und kümmerlich bezeichnet. Das Land werde mit der Majorität des Hauses nicht zufrieden sein; es werde derselben auch nicht gelingen, auch nur einen kleinen Theil der Hoffnungen wahr zu machen, welche sie damals bei der Wahl den Wählern gemacht habe. (Beifall links.)

Abg. v. Zedlig-Kentrich (freil.) sucht dem gegenüber nachzuweisen, daß die Finanzlage Preußens sich durch die Steuerreform vom Jahre 1879 wesentlich gebessert habe und daß von einem Fiasco derselben nicht die Rede sein könne. Zu dem Etat übergehend, behauptet Redner, daß derselbe dem vorigen Etat ähnlich sehe, wie ein Ei dem anderen. Er glaube nicht, daß in unseren Einnahmen, namentlich der Betriebsverwaltungen eine Besserung in nächster Zeit nicht zu erwarten sei. Die Rede des Finanzministers ergebe, daß wir an einem gewissen Stillstande angelangt seien. Unsere Landwirtschaft sei in einer Laage, welche eine Abhilfe dringend bedürfe; die landwirthschaftlichen Arbeiter würden dadurch in die Industrie hineingedrückt und erschwert dadurch die bereits bedrückten Verhältnisse der Industrie. Redner bedauert, daß es nicht möglich sei, eine Erleichterung der Communallasten herbeizuführen und die Ehrenschild den Elementarlehrern gegenüber, Regelung der Pensionsverhältnisse, einzulösen, er erkenne aber an, daß der gegenwärtige Etat die Mittel dazu nicht biete. Er bezeichnet es aber als eine Nothwendigkeit, die Ersparniß aus der Convertirung der Staatsanleihen mit 1 700 000 Mark für die Elementarlehrer zu verwenden. Es müsse mit der Reichssteuerreform fortgeföhrt werden und dieselbe energisch zu Ende geführt werden.

Darauf wird die Fortsetzung der Berathung auf Dienstag verlagt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 19. Januar. Am Tische des Bundesraths Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf, v. Hänisch u. A.

Eingegangen ist ein Gesetzentwurf, betreffend eine Ergänzung des Gerichtsverfassungsgesetzes.

Die Berathung des Militäretats wird fortgesetzt. Zur Discussion steht der außerordentliche Etat des Extraordinariums. Die bereits mehrfach vom Reichstage abgelehnte Forderung von 289 000 M. für die Errichtung einer Unteroffiziersvorschule in Neu-Breisach ist in den vorliegenden Etatsentwurf von Neuem aufgenommen worden; wiederum beantragt die Budgetcommission die Streichung.

Abg. v. Massow beantragt Bewilligung, indem er auf die politischen Gesichtspunkte hinweist, welche dafür sprechen.

Abg. Hermes bestreitet, daß solche politischen Gründe vorhanden seien; der frühere Kriegsminister habe dies gelehnet.

Abg. Bürlin: Die National-Liberalen werden heute wie früher für die Forderung stimmen. Gegenüber den dunklen und doch so durchsichtigen Drohungen, welche die Social-Demokraten jetzt immer am Schlusse ihrer Reden andeuten, halten wir es für unsere Pflicht, die jungen Leute schon vor dem Eintritt in das militärpflichtige Alter vor social-demokratischen Verführungen in Schutz zu nehmen. (Oh! oh! links.) Die Vorschule soll zunächst die Qualität der Unteroffiziere heben; doch ist auch ein Einfluß auf die Quantität nicht wegzulugnen. Von Gewicht für uns ist aber besonders die beabsichtigte Verlegung der Anstalt nach Elsaß-Lothringen; die Wahl des Ortes steht in zweiter Linie. Für die Elsaßer, geborene Krieger und geübt im Waffenhandwerk, ist die Heranbildung eines tüchtigen Stammes einheimischer Unteroffiziere von größtem Werth; die Ausbildung der Mannschaften vollzieht sich leichter und rascher, Mißverständnisse werden vermieden und die Versöhnung der Gegensätze wird gefördert. Aus diesen Gründen stimmen wir auch bei der jetzigen Finanzlage für die Position.

Abg. Windthorst: Die Gründe für und gegen diese Position sind ausführlich schon in den früheren Jahren erörtert worden. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß auch in der heutigen Debatte nichts Neues vorgebracht wird. Für meine Partei kann ich bemerken, daß, wenn wir überzeugt wären, daß die Unteroffiziersvorschule nur von Eöhnen aus Elsaß-

Lothringen besetzt würde, wir vielleicht in Erwägung ziehen würden, die Forderung zu bewilligen. Aber zur Versöhnung zwischen den deutsch und französisch gesinnten Elementen Elsaß-Lothringens kann es doch sicherlich nicht dienen, wenn wir unsere Eöhne dahin schicken. Ich komme eben aus preussischen Abgeordnetenhause her und habe dort gehört, wie viel dringende Forderungen unbefriedigt bleiben müssen, wie kein Geld für die Erfüllung derselben vorhanden ist. Wir können die Klagen der Lehrer nicht stillen, nicht den Steuern bedrückten Communen beispringen. Wir wünschen Noth nicht zu vermehren durch Bewilligung von Summen, die recht gut verschoben werden können. Auch im nächsten Jahre noch kann in dieser Frage Rath geschafft werden, wenn unsere Finanzen sich günstiger gestaltet haben.

Abg. Graf Moltke: Es läßt sich kaum noch etwas über die Sache sagen; ich will nur noch wenige Bemerkungen machen. Der Herr Vorredner hat gegen die Sache angeführt, daß, so oft die Vorlage erfolgt ist, sie abgelehnt worden ist. Ja, meine Herren, so oft sie abgelehnt worden ist, ist sie von der Regierung wieder in Anregung gebracht worden. Ich handele mich, abgesehen von allen politischen Rücksichten, darum, fehlende 2000 oder mehr Unteroffiziere zu beschaffen; es durchaus wünschenswerth, ein so vortreffliches Material, die elsässische Bevölkerung, für den Unteroffiziersstand zu gewinnen, den Unteroffiziersstand, der zunächst dem Offizierscorps das wichtigste Element für die Tüchtigkeit der Armee ist. In Breisach, das früher eine sehr viel stärkere Garnung gehabt hat, laufen die dringendsten Klagen ein, daß die Bewohner der Verarmung entgegengesehen. Die Breisacher sind wie so viele kleine Städte, angewiesen, von ihrer Garnison zu leben. Nun befinden sich in Breisach Localitäten, die mir Vorthheil für die Sache ausgenutzt werden können, und ich glaube, daß die Vorlage in ökonomischer wie in militärischer Beziehung empfohlen werden kann. Ich bitte Sie, die Position anzunehmen. (Mehrseitiger Beifall.)

Abg. Baumbach: Trotzdem eine so hohe Autorität, wie sie der Herr Vorredner unstreitig auf militärischem Gebiete besitzt, sich für die Bewilligung dieser Forderung ausgesprochen hat, muß ich dieselbe gleichwohl ablehnen, denn dieselbe hat doch nicht nur eine militärische, sondern auch eine finanzielle Seite, die zu betonen wir alle Veranlassung haben. Auch Herr Graf Moltke hat uns nicht beweisen können, daß die Forderung nothwendig sei, und selbst über die Möglichkeit derselben bestehen erhebliche Zweifel. Ich selbst habe früher für die Forderung gestimmt, aber ich kann mich trotzdem nicht entschließen, jetzt wiederum für dieselbe einzutreten. Durch die Betonung nationaler Gesichtspunkte dürfen wir uns nicht beirren lassen. Wie sollte sonst irgend ein Abstrich am Etat möglich sein! Läßt sich doch einer jeden Position eine nationale Seite abgewinnen. Wir treiben übrigens in diesem Augenblicke auch nationale Politik, und vielleicht noch in anderem Sinne, als jene Herren (rechts). Denn nationale Politik ist es doch entschieden, wenn wir den nationalen Steuerzahler vor unnötigen Ausgaben bewahren. (Beifall links.)

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf: Ich will die Erklärung vorwegschicken, daß ich die Bewilligung der Forderung für ein dringendes und nothwendiges Bedürfniß halte. Das ergibt sich übrigens auch schon aus der Wiedererwähnung derselben Forderung, die ja früher bereits von Ihnen abgelehnt wurde. Hr. v. Massow sagte, er hätte es lieber gesehen, wenn wir die frühere Forderung unverändert wieder eingebracht, also auch das Knabenerziehungsinstitut wieder mitverlangt hätten. Daß das nicht geschehen ist, ist eine Rücksicht, die von Seiten der verbündeten Regierungen gegenüber dem Reichstage beobachtet worden ist. Es ist übrigens damals auch im Reichstage gesagt worden, daß für die Vorschläge der Regierung eine günstigere Position vorhanden sein würde, wenn nur die Forderung für eine Unteroffiziersvorschule erhoben werden würde, und ich glaube, daß der Reichstag bei jener damals gegebenen Erklärung stehen bleibt. Ich will nicht noch einmal alle die Vorthheile hervorheben, welche nach der Ansicht der verbündeten Regierungen mit der Begründung einer Unteroffiziersvorschule verbunden sind, aber ich kann mir doch nicht versagen, auf einige Punkte einzugehen, die von den Rednern heute geltend gemacht sind. Der Plan, in Neubreisach eine Unteroffiziersvorschule zu gründen, wird begünstigt durch die

Durch die Stille der Nacht ertönten ferne Rufe, undeutlich und verworren.

Wildeberg erhob das Haupt und horchte.

„Er wird Hekunde aussenden, um das edle Wild zu fällen“, murmelte er.

„Du meinst den Großfürsten?“ flüsterte Regina, sich ängstlich seinen Armen entwindend, „ach, warum muß die rauhe Wirklichkeit den schönsten Traum erbarmungslos zerstören?“

„Weil wir dadurch allein den schönsten Traum zur Wirklichkeit realisiren können“, lächelte Wildeberg, der durch jene Töne seine ganze Ruhe und Festigkeit wieder gewonnen hatte. „Jetzt tritt die Entscheidung an Dich heran, meine Geliebte! Hörst Du die Rufe der Meute? — sie ist auf unserer Spur. Willst Du zu Deiner Herrin zurück, Regina, in die goldene Fessel des Hofes, oder willst Du mir folgen und der Liebe vertrauen? — Still Kind! höre erst, was Dir bevorsteht, wenn Du mir folgst, Schmach und Verleumdung, man wird Dich ausstoßen als eine Pestkrante!“

„D, Siegfried! bedurfte es dieser Fragen noch?“ rief Regina ernst; „wie kleinlich ihr Männer doch von uns denkt, wie gering von unserer Liebe, welche an Opferfreudigkeit doch unerreichbar ist!“

„So komm, die Nacht ist unserm Vorhaben günstig, — ich kam mit Nachgedanken in dieses Städtchen und verlasse es versöhnt mit der ganzen Welt auf Flügeln der Liebe. Sieh, meine Einziggeliebte, nur Flucht kann unser Glück retten, dann müssen wir gefährliche Wege wandeln, die das Auge der Liebe Dir gefahrlos machen soll. Hier geht's gleich rechts hinunter auf einem schmalen Pfade, ich werde Dich tragen.“

„D, nicht doch, mein Siegfried!“ lächelte Regina, „Du gehst voran, ich folge Dir wie ein Kind.“

„Es ist ein schmaler, steiler Pfad, der fast jäh hinunterführt in eine Schlucht“, sagte Wildeberg, sie zärtlich umschlingend, — „ein Fehltritt von Deiner Seite und Du würdest mich mit hinabreißen in die Tiefe. — Horch, Geliebte!

sie scheinen uns wirklich auf der Fährte zu sein, — dort seh' ich Fackelschein, — wir können keinen andern Rückzug nehmen, als jenen gefährlichen Weg. Du lehnt Dich auf meine Schulter, so in der Umarmung trage ich Dich hinab, sei's zum Glück, sei's in den Tod, — wir bleiben um jeden Preis vereint.“

„Und wenn uns ein Mensch auf dem schmalen Pfade, der nur Raum hat für einen Einzigen, begegnet?“ fragte Regina, sich mit einem leichten Schauer ganz fest an ihn schmiegend.

„Nur der Jäger wird ihn kennen“, versetzte Wildeberg; „ich habe ihn freilich seit zwei Jahren nicht betreten, — doch ist es hell genug, ihn mit Sicherheit zu verfolgen. Und ich bin ein sicherer Bergsteiger, vorwärts drum, mein Liebchen! graut Dir vor dem Tode?“

„D, sprich nicht so“, bat Regina, mit fester Hand ihre Kleider aufschürzend und des Geliebten Arm ergreifend, „laß uns beginnen, ich habe Muth und Hoffnung.“

Wildeberg drückte sie noch einmal an seine Brust und küßte sie lange und innig. Dann hob er sie wie ein Kind auf seinen Arm und trat mit festem Schritt seinen gefährlichen Weg an.

Es war ein schmaler, mit Strauchwerk und Gestrüpp überwachener Pfad, der fast schnurgerade, aber auch erschreckend jäh und steil in die Tiefe hinabführte.

Wildeberg hatte denselben vor zwei Jahren beim Jagen und Umherschweifen entdeckt, wie auch die Grotte; beides mochte wohl von Schmutzgeräth herrühren, welche hier auch als Wildbiede ihr gefahrvolles und gesekwidriges Handwerk trieben.

Jetzt schien der Pfad lange nicht benutzt zu sein, wie das Gestrüpp bezeugte, und wurde derselbe hierdurch nur um so gefährlicher. An der einen Seite befand sich eine Felswand, welche durch vorpringende Auswüchse und Gebüsch einen Anhaltspunkt bot, während an der andern Seite trügerische Büsche und Stauden die schwindelnde Tiefe, an deren

Rande man dahinschritt, oder vielmehr hinabstieg, tückisch verdeckten.

Regina schloß die Augen und befaß den Geliebten mit ihr eigenes Leben in Gottes Händen.

Wildeberg sprach kein Wort mehr, mit dem linken Arm hatte er sie umschlungen, die Rechte suchte vorsichtig und behutsam jeden kleinen Stützpunkt an der Wand. So stieg er langsam, doch mit ungemein festem und sicherem Fuße hinab. Er dachte an nichts weiter als an ihr Leben, das in seinem Hand gelegt war.

Und Schritt vor Schritt, der zurückgelegt war auf dem grauen Pfade, festigte sich sein Muth, seine sichere Ruhe, welche in solchen Fällen, fast allein schon das Gelingen verbürgt.

Hätte er freilich gesehen, wie jetzt oben ein Mann sich erhob und mit tückisch triumphirender Geberde die Hand drohend nach ihm ausstreckte, er wäre sicherlich nicht so ruhig geblieben.

Dieser Mann war Dorbach, der ihm im Gebirge umkreist hatte wie ein Raubvogel und ihm heimlich nach der Grotte gefolgt war. — Wie leicht hätte er hier sein finstres Vordach ausführen und seinen Feind erschließen können. Doch lähmten zwei Ursachen seine Hand. Zuerst, und damit fiel jeder andere weg, fehlte es ihm an der Ladung, er hatte keine mitgebrachte Munition bereits verschossen, und dann — Herr von Dorbach trat in die Grotte und warf einen raschen, aufmerksam forschenden Blick umher, — der Mond schien mit seinem bleichen Dämmerlicht durch die Bäume, und bei diesem matten Scheine erkannte Dorbach eine helle Wandstiefe am Boden, triumphirend hob er sie empor und betrachtete sie einen kurzen Moment, dann legte er sie wieder an ihren Platz und in geringer Entfernung davon das Terzerol.

Wie der Blitz war er nach dieser ebenso unheimlichen als schlauberwerbenden That verschwunden, um an einem andern Punkte wieder aufzutreten und einem ihm begegnenden Fackelträger aus dem Schatten eines Busches einige Worte zuzurufen. (Fortf. f.)

Umstand, daß besondere Einrichtungen für dieselbe dort nicht zu treffen sind. Es empfiehlt sich also auch im fiskalischen Interesse, die Schule dorthin zu verlegen. Man hat die Bedürfnisfrage bestritten unter Hinweis auf die Abnahme der Managements an Unteroffizieren. Diese Abnahme ist allerdings vorhanden, aber sie muß nicht lediglich unter dem Gesichtspunkt der Zahl, sondern auch der Qualität beurtheilt werden. Allerdings sind die Managements herabgegangen, aber die Abnahme ist nicht in allen Provinzen und Ländern gleich gewesen. Vielfach haben auf dieselbe die sog. Wander-Unteroffiziere eingewirkt, für unsere Armee gerade kein unwürdigen Element des Unteroffizierstandes. Ueberdies hängt die Abnahme zusammen mit der Erscheinung, daß in den letzten Jahren die Zahl der über das zwölfte Jahr hinaus dienenden Unteroffiziere sich vermehrt hat, in einem einzigen Jahre um 187. Das ist im Allgemeinen für die Armee kein Vortheil. Wir haben deshalb auch, um den Uebertritt von Unteroffizieren mit zwölfjähriger Dienstzeit in Civilstellungen zu erleichtern, eine Position in den diesjährigen Etat eingestellt. Des Weiteren soll überall ein Stellenverzeichnis bekannt gemacht werden, in welchem die Stellen im Civildienst, welche Unteroffizieren zugänglich sind, veröffentlicht werden. Wird die Absicht der Militärverwaltung erreicht, dann wird auch das Manquement an Unteroffizieren wieder steigen.

Abg. v. Fischer-Ulm spricht für die Bewilligung aus nationalen Gründen, während die Abg. Hermes, Windthorst und Baumbach die schlechte finanzielle Lage des Staates als Grund der Ablehnung bezeichnen.

Abg. Richter wendet sich gegen die Ausführungen Fischers und begründet die Ablehnung. Für die Freistelligen lägen politische Motive für Ablehnung der Unteroffizierschule nicht vor.

Abg. Sattler (nat.-lib.): Der Abg. Richter hat im Jahre 1882 mit solcher Wärme und so durchschlagenden Gründen für die Unteroffizierschule in Neu-Breisach gesprochen, daß Herr v. Bennigsen erklärte, daß er eigentlich nichts mehr hinzuzufügen habe, und Abg. Richter stellte damals auf das Bestimmteste in Aussicht, daß er im nächsten Jahre bereit sein würde, dem Kriegsminister die Summe zu bewilligen. Wenn ein so vorzüglicher Finanzpolitiker sich ein Jahr vorher verpflichtet, eine solche Forderung zu bewilligen, so müssen doch zwingende Gründe vorliegen, und ich kann Sie nur bitten, nach den früheren Äußerungen des Abg. Richter für die Bewilligung zu stimmen.

Abg. Richter erklärt, daß er angesichts der schlechten Finanzlage im Gegensatz zu seiner früheren Abstimmung gegen die Vorlage stimmen werde.

Darauf wird die Discussion geschlossen und nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen die Forderung gegen die Stimmen der National-Liberalen und der beiden Parteien der Rechten abgelehnt.

Die für Ergänzung der Befestigungen in Elsaß-Lothringen geforderte erste Rate von 3 Mill. Mark wird auf 1 1/2 Mill. herabgesetzt, die Forderung von 2 855 415 M. zur Erweiterung bezw. Neuverwerbung von Artillerie-Schießplätzen um 1 600 000 Mark vermindert, die geforderten ersten Raten resp. ersten Baukosten zum Neubau von Kasernen in Berlin, Rulm, Danzig, Rathenow, Naumburg a. S. und Ratibor gestrichen, zum Neubau und zur Ausstattung einer Kaserne für ein Bataillon Infanterie in Habersleben werden als erste Rate 260 000 Mark gefordert. Die Commission beantragt die Bewilligung.

Abg. Gottburgsen befürwortet im Interesse der Stadt Apenrade die Streichung.

Nach kurzer Diskussion, an welcher sich die Abgg. Graf Holstein und Junggren, sowie der Bundescommissar Oberstlieutenant Schulz theilnahmen, wird der Titel gegen die Stimmen der National-Liberalen, Deutsch-Freistelligen, Mitglieder der Volkspartei und der Social-Demokraten bewilligt. Gestrichen werden ferner die erste Rate für ein Kasernement in Schleswig und nach kurzer Debatte auch die erste Baukosten für ein Kasernement für zwei Escadrons in Kassel. Im Uebrigen wird das Capitel bewilligt.

Nächste Sitzung Dienstag. (Griechischer Handelsvertrag. Marineetat.)

V o k a l e s.

* **Wilhelmshaven**, 10. Jan. Auf der Jade befindet sich viel Treibeis. Das Feuerschiff „Genius Bank“ ist Eisgangs halber heute Nachmittag von seiner Station genommen und in den Hafen geholt.

* **Wilhelmshaven**, 20. Jan. Morgen Abend wird in der „Wilhelmshalle“ eine Generalversammlung des Vorschuß- und Credit-Vereins abgehalten werden. Im Interesse der Mitglieder dürfte es liegen, diese Generalversammlung möglichst vollständig zu besuchen, da auf der Tagesordnung sich der wichtige Antrag über Auflösung des Vereins befindet.

* **Wilhelmshaven**, 20. Januar. Zwei lebende Schmetterlinge, ein Pfauenauge und ein Citronenvogel, sind gestern in unserer Redaktion abgegeben worden. Hierbei ist zu constatiren, daß wir vergangene Nacht 8 Grad Kälte hatten.

* **Wilhelmshaven**, 20. Jan. Der jetzt anhaltende Frost begünstigt den ostfriesisch-olbenburgischen Sport des Klottschießens. Gestern zog von hier eine zahlreiche Gesellschaft von „Freunden des blauen Montags“ aus, um in der Umgebung ein Wettwerfen zu entwerfen. — Wie es heißt, wird demnächst ein großer Wettkampf zwischen den Federländern und Butjadingern ausgefochten werden. Der Kampfspreis soll auf 1000 M. festgesetzt sein.

Aus der Umgegend und der Provinz.

Oldenburg. In der letzten Sitzung des Gewerbe- und Handelsvereins wurde einstimmig beschlossen, eine Petition an die großherzogliche Staatsregierung und an den Reichstag zu richten um Ablehnung aller auf die Erhöhung der Getreidezölle abzielenden Anträge. Mit der Ausführung des Beschlusses wurde der Vorstand betraut. Sodann wurden einige interessante Mittheilungen gemacht über den Stand der Vorbereitungen für die Gewerbeausstellung. Die Betheiligung, welche sich in allen Kreisen kundigt, ist eine höchst erfreuliche. So beläuft sich die Summe der von Privaten gezeichneten Beiträge bereits auf über 6000 Mark. Besonders stark verspricht die Betheiligung des Tischlergewerkes zu werden; es liegen bereits 12 Gesuche um Ueberlassung von ganzen Kojen

vor zur Ausstellung ganzer Zimmereinrichtungen. Auch einige Dampfmaschinen werden auf der Ausstellung in Betrieb sein. Ein Hamburger Haus hat sich erboten, einen elektrischen Beleuchtungsapparat aufzustellen und an einzelnen Abenden den Ausstellungsplatz, welcher den halben Pferdemarktplatz umfassen wird, elektrisch zu beleuchten. Neben einer größeren Restauration wird voraussichtlich auch ein in altdeutschem Stil ausgeführtes Weinzelt errichtet werden, in welchem die hiesigen Weinhändler ihre Weine zu mäßigen Preisen aussetzen werden. In Verbindung mit der eigentlichen Gewerbeausstellung wird auch eine Kunstausstellung auf dem Ausstellungsplatz veranstaltet werden und hat Sr. Königl. Hoheit der Großherzog bereits in huldvollster Weise die Ausstellung einer Anzahl von Bildern oldenburgischer Künstler, welche sich im Besitz Sr. Königl. Hoheit befinden, in Aussicht gestellt. Es wird sich auch bei diesem Theile um Werke von geborenen Oldenburgern handeln und dürfte wohl mancher Private, in dessen Besitz sich solche befinden, durch Hergabe derselben für die Dauer der Ausstellung zur Vervollständigung des Ganzen ein gut Theil beitragen können. (Ob. Vdsztg.)

Barl, 20. Jan. Der „Volksfreund“ schreibt: Einem unserer ältesten Mitbürger, dem Schlossermeister R. hier selbst, wurde vor kurzer Zeit eine Jagdflinte in Reparatur gegeben. Derselbe hielt den hinteren Theil des herausgenommenen Laufes ins Feuer, um das Piston besser herabnehmen zu können. Plötzlich geht aus demselben ein Schuß los und der annähernd 90jährige Mann würde getödtet oder schwer verwundet worden sein, wenn er nicht glücklicherweise den Lauf zur Seite gehalten hätte. Somit drang der Schuß durch die Thüre der Werkstatt und fuhr in die Gartenplanke. Es ist kaum zu glauben, mit welcher Unvorsichtigkeit Leute zu Werke gehen, welche sich berufen fühlen, dem edlen Waidwerk obzuliegen, oder sonst zum Vergnügen mit Feuerwaffen zu hantiren. Wie hätte sich der betreffende Jäger rechtfertigen wollen, wenn er durch sein schlüssiges Verschweigen, daß die Flinte geladen sei, den Tod des alten, allgemein geachteten R. veranlaßt hätte?

Zettel, 16. Jan. Gestern Nachmittag ereignete sich zu Bohlberge ein recht bedauerlicher Unglücksfall. Die Ehefrau des Wirths Kossenhaschen hatte sich beim Feuer hingesezt und dafelbst mit ihrer 2jährigen Enkelin (Tochter des Haussohns Wilhelm Kossenhaschen), welche auf ihrem Schooß gesessen, gespielt. Hierbei ist die Frau mit dem Kinde in das Feuer, über welchem ein großer Topf mit Kartoffeln hing, gefallen, wodurch das Kind an Kopfe und an einem Arm, die Frau an einem Arm arge Verletzungen erhalten hat. Glücklicherweise sind nach Aussage des Arztes die Verletzungen nicht lebensgefährlich. Erst vor ca. 5—6 Jahren ist dem Haussohn Kossenhaschen ein Kind in einem Kessel mit kochendem Wasser ums Leben gekommen. Der gefürchte Vorfall wird höchst wahrscheinlich durch einen epileptischen Anfall, an welcher Krankheit die Ehefrau des Wirths Kossenhaschen zuweilen leiden soll, herbeigeführt sein. In den letzten 10—15 Jahren sind in dem Kossenhaschen'schen Hause folgende Unglücksfälle vorgekommen: Der älteste Sohn des K. ist beim Klootschießen todt geworden, indem eine Kugel ihn an den Kopf traf und starb, infolge dessen er starb. Dann fiel der Zimmermann Heinen aus Schweinebrück, welcher beim Ziegelaufrichten war, durchs Dach und war sofort eine Leiche; ferner erhängte sich ein zweiter Sohn des K. im Karraub; später verbrannte das Kind im Kessel mit kochendem Wasser und nun der gefürchte Vorfall.

— Am Tage vor diesem Vorfall, also am 14. d. M., fiel die Ehefrau Bruns hier selbst ebenfalls ins Feuer und verbrannte sich dabei das Gesicht und einen Arm. Die Frau hatte draußen gearbeitet, war dabei sehr kalt geworden, setzte sich dann an ein auf dem Heerd angelegtes großes Feuer (wie es in hiesiger Gegend üblich ist), um sich zu wärmen; dabei ist die Frau ohnmächtig geworden und ins Feuer gefallen. (Volksfreund.)

Nordenhamm, 14. Jan. Ein überaus trauriger Vorfall hat sich heute Morgen hier zugetragen. Das 3 Jahre alte Töchterchen des Wägers Martens erhielt von der Mutter einer Unart wegen eine Züchtigung, fällt hin und ist gleich darauf eine Leiche. Der sofort herbeigerufene Arzt Herr Dr. Hollmann hat die Todesursache nicht constatiren können, es ist deshalb eine gerichtsarztliche Untersuchung beantragt worden und wird sich dann wohl herausstellen, welcher unglückliche Zufall mitgewirkt haben muß, um den plötzlichen Tod des Kindes herbeizuführen. (B. Z.)

Neuharlingerfel, 16. Januar. Gestern brachten einige Spielerooger Schaluppen noch einen kleinen Fang Schellfische hier an, welche das Stück mit 35 Pf. bezahlt wurden, indeß ist damit die Fangperiode wohl geschlossen, da das Wetter zu stürmisch und der Fisch zu weit ab steht. Im Ganzen war der Fang nicht lohnend genug, da die See zu unruhig. So konnten unsere 8 Schaluppen in 6 Wochen nur 3 oder 4 mal auslaufen, ebenso die 8 Spielerooger. (Mstr. Ztg.)

Emden, 17. Jan. Der Vorstand der hiesigen Heringsfischerei-Aktiengesellschaft hat an den Reichstag eine Petition um Erhöhung des Zolles auf gefalzene Fische abgeandt.

Vermischtes.

— (Ein guter Wig des Fürsten Bismarck.) Ein Mitglied des deutschen Reichstages fragte neulich den Fürsten Bismarck, ob die Nachricht begründet sei, daß er, um die betreffende Erdgegend kennen zu lernen, Kamerun und Angra Pequena besuchen würde. „Allerdings“, erwiderte der Fürst lächelnd, „will ich nach Afrika reisen, aber nur auf dem Kameel, das diese Nachricht aufgebracht hat.“

— In **Nedara** bei Mannheim wurden bei dem Ausladen eines Kohlenwaggons auf dem Bahnhofs mitten unter den Kohlen 22 Stück Dynamitpatronen mit Zündschnur vorgefunden. Man hat es jedoch hier aller Wahrscheinlichkeit nach mit keinem Verbrechen, sondern einfach mit einer groben Fahrlässigkeit zu thun. Eine Untersuchung ist eingeleitet und wird wohl den Thatbestand aufklären.

— Golbene Fünfsmarckstücke werden von der Reichsbank nicht mehr ausgegeben und die im Verkehr umherlaufenden nach und nach eingezogen.

— Ein schreckliches Unglück ereignete sich in der Nacht zum Sonnabend bei **Teterow** (Mecklenburg) in Kirch-Gräbenhagen durch das leidige Schließen der Dfenklappe. Acht Eisenbahn-Arbeiter heizten in ihrem Logis bei der Rückkehr

von der Arbeit den Ofen, schlossen die Klappe und legten sich schlafen. Am andern Morgen fand man vier von ihnen erstikt, zwei sind schwerkrank und zwei nur leicht unwohl.

— Der Tod vor dem Altare. Aus Prefsburg wird einem Bester Blatte über einen Vorfall berichtet, welcher in Folge der denselben begleitenden Umstände einen erschütternden Eindruck macht. In einem der letzten Sonntage wurde in der Franziskanerkirche ein Novize zum Mönch geweiht. Derselbe kniete, mit einem großen schwarzen Tuche vollständig bedeckt, zum Zeichen, daß er für die Welt todt sei, vor dem Altare, und dann nahm die Ceremonie ihren Fortgang; die üblichen Gebete wurden gesprochen; die Orgellänge durchbrauften das Schiff der Kirche und nun wurde die Decke aufgehoben und der neue Mönch sollte sich erheben und die Schlußsätze der Litanei sprechen. Aber er blieb an seiner Stelle liegen und als man auf ihn zutrat, um ihn beim Aufstehen zu unterstützen, sah man, daß er todt in einer Blutlache lag. Ein Blutsturz hatte ihn in dem Augenblicke getödtet, als er sein bisheriges Leben abschwor. Der Vorfall machte einen erschütternden Eindruck auf die Menge und bildete durch mehrere Tage hindurch den Gegenstand der Aufmerksamkeit.

— Aus **Bouchont**, woselbst sich die Kaiserin Charlotte von Mexiko (die Wittwe des Kaisers Max) befindet, kommt die Nachricht, daß sich in letzter Zeit die lichten Momente gemehrt haben und die Aerzte die Hoffnung noch nicht aufgeben, dieselbe zu heilen.

— **Edmond About** ist, wie aus Paris telegraphisch gemeldet wurde, im Alter von 56 Jahren gestorben. Er war am 14. Februar 1828 in der nunmehr deutsch-französischen Stadt Dieuze geboren. Nach dem deutsch-französischen Kriege nahm der nunmehr Verstorbene als politischer Schriftsteller an der Revanchebewegung lebhaften Antheil, indem er insbesondere seine lothringischen Landsleute gegen die neue Ordnung der Dinge aufzuheben suchte. Unannehmlichkeiten, welche ihm als lothringischen Grundbesitzer zumeist aus eigener Schuld erwachsen, trugen wohl zur Steigerung des von About zur Schau getragenen Deutschthums bei.

— Eine merkwürdige Erscheinung ist in der Provinz Granada beobachtet worden. An einigen Orten derselben hat man bemerkt, daß die Sonne, die sich hinter den Bergen erhebt, jetzt eine halbe Stunde später sichtbar wird als früher. Diese Anomalie führt zu der Vermutung, daß die Gebirgskette der Sierra Nevada sich um einige Hundert Meter gehoben hat.

— Originelle Briefauffchriften aus der Sammlung eines alten Postboten sind u. A. folgende: „An den Brauhauswirth vom Thore links gleich der erste, allwo ich habe meine Bälzmütze liegen lassen in Würzburg.“ — „An die Manzell Henriette Willa-Minna Käsemöbelin, welche bei Baarohls Schütterburichs die Kinder wäscht und ausbessert. Sie wohnt in Braunschweig am Kohlmarkt, wo der Born vor der Tiefe leist. Giltich abzugeben.“ Auf der Rückseite: „Lieber Herr Postbotte, lassen Sie den Brief nicht in Schustergeiellen Greifischen seine Hände kennen, weil er nicht vor Erbrechen sicher ist.“ — Zum Geburtstag an Karl Eisenhauer, Grenadier in Potsdam. Der Briefträger wird der Ueberraschung wegen gebeten, nicht zu sagen, wo der Brief herkommt. Luise Schmidt.“ — „An den Schneidergeiellen Eduard Bommers in Köln am Rhein. Aber nicht der mit die rothen Haare, das ist sein Bruder, der heißt Gottlieb und ist Seiler.“

A u s r u f

zum

Besten der Opfer der Erdbeben in Spanien.

Eine erschütternde Reihe von Unglücksfällen hat seit dem Weihnachtsfest zwei Provinzen Spaniens betroffen. In Folge von Erdbeben, die bis in die letzten Tage gedauert und immer neuen Schaden dem alten hinzugefügt haben, sind eine größere Anzahl Städte und Dörfer ganz oder theilweise in Trümmer gelegt worden. Tausende von Menschen wurden getödtet oder verwundet, die Besorgniß einer weiteren Katastrophe hat die Einwohnerschaft vieler Ortschaften veranlaßt, aus ihren Wohnstätten zu fliehen. Die Stockung jeder geschäftlichen Thätigkeit, Krankheit und Noth sind zu den elementaren Ereignissen hinzutreten und haben das Elend auf einen hohen Grad gesteigert.

Ein so großes und über weite Gebiete verbreitetes Unglück fordert überall Theilnahme und werththätige Hilfe heraus. Unter den Nationen, welche sich beeifern, jenen Gegenden beizustehen, wird auch die deutsche nicht zurückbleiben wollen, die, wenn sie niemals fremdem Unglück sich verschloß, sich in diesem besonderen Falle noch erinnern wird, mit welcher edlen Sympathie und Gastfreundschaft die von der Katastrophe heimgesuchten Gegenden den Erben des deutschen Kaiserthrones noch jüngst empfangen haben.

Wir wenden uns daher vertrauensvoll an die deutsche Nation mit der Bitte um Spenden für die so schwer heimgesuchten Gegenden.

Zur Annahme von Beiträgen ist jeder der Unterzeichneten bereit; außerdem können Zahlungen auch an die königliche Hauptfreihandlungskasse, Berlin W., Jägerstraße 21, an die Präsidialkasse des königlichen Polizeipräsidiums, Berlin C., Mollkenmarkt 1, an die städtische Hauptstiftungskasse, Berlin C., Rathhaus, Zimmer 25, geleistet werden.

Die eingehenden Beiträge, über welche öffentliche Quittung erfolgt, werden durch Vermittelung der hiesigen königl. spanischen Gesandtschaft ungesäumt zur zweckentsprechenden Verwendung nach Madrid gesandt werden.

Berlin, den 15. Januar 1885.

V. Wedell-Piesdorf, Präsident des Reichstages, Pariser Platz 2, Vorsitzender. **Fürst von Hatzfeld-Trachenberg**, Oberst-Schenk Sr. Maj. des Königs, Unter den Linden 78, **Dr. von Forekenbeck**, Oberbürgermeister, Poststraße 15, stellvertretende Vorsitzende. **Eugen Landau**, königlich spanischer General-Konsul, Wilhelmstraße 70b, Schatzmeister.

In Wilhelmshaven ist zur Entgegennahme von Beiträgen bereit die Redaktion des „Wilhelmshavener Tageblattes“.

Bekanntmachung.

Im Wege öffentlicher Verdingung soll am

Donnerstag, den 5. Februar 1885, Mittags 12 Uhr,

die Lieferung von

- 1) 9050 kg Reis, 19000 kg Zucker, 10500 kg Backpflaumen, 26000 kg Erbsen, 25500 kg Bohnen und 7400 kg Salz für die Marine-Station der Ostsee, sowie
- 2) 7000 kg Reis, 17500 kg Zucker, 7500 kg Backpflaumen, 16000 kg Erbsen, 14000 kg Bohnen, 8500 kg Salz und der erforderliche Bedarf an Weichbrod, gewöhnlicher Butter, frischen Kartoffeln und Fourage für den Zeitraum vom 1. April bis Ende September 1885 für die Marine-Station der Nordsee von der unterzeichneten Stations-Intendantur vergeben werden.

Die Lieferungsbedingungen — und zwar a) für Reis, Zucker, Backpflaumen, Erbsen, Bohnen, Salz, und b) für Weichbrod, Butter, Kartoffeln, Fourage — liegen sowohl in unserer Registratur, als auch in der Registratur der Marine-Stationen-Intendantur in Kiel, sowie in der Expedition des „Deutschen Submissionsanzeigers“, Berlin S., Ritterstraße 55, zur Einsicht aus, auch können dieselben auf portofreies Verlangen gegen Erstattung der Herstellungskosten von 1,00 Mk. für das Exemplar von der diesseitigen Registratur bezogen werden; es muß jedoch angegeben werden, ob die Bedingungen zu a oder b gewünscht werden.

Wilhelmshaven, im Jan. 1885.
Kaiserliche Intendantur der Marine-Station der Nordsee.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs der Kaiserlichen Werften in Kiel, Danzig und Wilhelmshaven für das Etatsjahr 1885/86 an

- 45500 kg Bleimennige,
- 5300 „ Eisenmennige,
- 25150 „ Zinkweiß,
- 31100 „ Harz,
- 25200 „ Seife, grüne,
- 22250 „ „ weiße (Marine),
- 1050 „ „ gewöhnliche,
- 10350 „ Terpentinspiritus,
- 106600 „ Wischbaumwolle,
- 1330 „ Brandföhleber,
- 1870 „ Fahlleder,
- 850 „ Soblleber (Pumpenleder),
- 64600 „ Brennöl (Rüböl),
- 349800 „ Maschinenöl (Olivenöl),
- 6900 „ Packungsgarn von Hanf, sowie der eintretende Bedarf an Kinderfett (Talg),

soil öffentlich verdingen werden, wozu auf

Dienstag, den 10. Februar 1885, Nachmittags 3 Uhr,

ein Termin im Geschäftszimmer des Vorstandes der unterzeichneten Behörde anberaumt ist.

Die Angebote zu diesem Termine sind versiegelt, portofrei und auf dem Briefumschlag mit der Aufschrift:

„Angebot auf Materialien der Gruppe C“ versehen, rechtzeitig an die unterzeichnete Behörde einzusenden.

Die Bedingungen liegen in unserer Registratur, sowie in der Expedition dieses Blattes zur Einsicht aus, können aber auch gegen Einzahlung von 3,00 Mk. (Briefmarken werden nicht angenommen) von unserer Registratur abschriftlich bezogen werden.

Wilhelmshaven, 17. Jan. 1885.

Kaiserliche Werft, Verwaltungs-Abtheilung.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit der §§ 20 und 23 der deutschen Wehrordnung vom

28. September 1875 werden die Militairpflichtigen, welche

- 1) in dem Kalenderjahr 1865 geboren sind, oder
- 2) einem früheren Zeitraume angehören, aber sich noch nicht vor einer Erfassbehörde gestellt haben, oder
- 3) sich schon gestellt, aber über ihre Dienstpflicht eine endgültige Entscheidung von den Erfassbehörden noch nicht erhalten haben,

und in hiesiger Stadt sich dauernd aufhalten, oder, falls sie keinen Aufenthalt, ihr gesetzliches Domizil hier haben, aufgefordert, sich zur Aufnahme in die Rekrutierungs-Stammrolle oder zu deren Berichtigung in der Zeit vom 15. Januar bis zum 1. Februar d. J. bei uns anzumelden.

Die gleiche Aufforderung wird an diejenigen Militairpflichtigen gerichtet, welche innerhalb des Reichsgebietes weder einen dauernden Aufenthaltsort noch einen Wohnsitz haben, aber in hiesiger Stadt geboren sind, sowie an diejenigen, deren Eltern oder Familienhäupter ihren letzten Wohnsitz in hiesiger Stadt hatten, falls sie selbst im Auslande geboren sind.

Zur Anmeldung zeitig von hier abwesender Militairpflichtiger (auf der Reise begriffener Handlungsdiener, auf See befindlicher Seeleute u.) sind die Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- oder Fabrikherren verpflichtet.

Bei der Anmeldung ist von den nicht hier geborenen Militairpflichtigen der Geburtschein, welcher ihnen auf Ersuchen kostenfrei ertheilt wird, und von allen zur Anmeldung verpflichteten Militairpflichtigen der etwa schon erhaltene Loosungsschein vorzulegen.

Von der Wiederholung der Anmeldung sind nur diejenigen Militairpflichtigen befreit, welche für einen bestimmten Zeitraum von den Erfassbehörden hiervon entbunden oder für das laufende Jahr zurückgestellt worden sind.

Wer die Meldung zur Stamm-Rolle oder zu deren Berichtigung unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Wilhelmshaven, 5. Januar 1885.
Der Magistrat.
Detken.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der in hiesiger Gemeinde anzuschaffenden dreizehn Straßenlaternen, sowie das Aufstellen derselben soll am

Sonnabend, 24. d. M., Abends 5 Uhr,

in Herrn Delttermanns Wirthshaus hier mindestens drei Ausbildungen werden. Auch sind daselbst die Bedingungen einzusehen und ist eine Probe, nach welcher die Laternen zu liefern sind, dort ausgestellt.

Heppens, den 17. Jan. 1885.
C. A. Ellerbrock,
Gemeinde-Vorsteher.

Bekanntmachung.

Die Erhebung der Gemeindeabgaben pro 1884/85 findet nicht, wie bekannt gemacht, am Montag, den 26. und Dienstag, den 27. d. Mts., sondern am **Mittwoch, den 28. und Donnerstag, den 29. d. Mts.** statt.

Neuende, den 19. Jan. 1885.
H. C. Cornelissen.

Zu vermieten

zum 1. Mai d. J. eine Unterwohnung, bestehend aus zwei Stuben, Schlafstube, Küche, Kammer und Stoll.

C. W. Transchel,
Bismarckstr. 21.

Zu vermieten eine gut möblierte Stube mit Kabinet.

L. Lührs, Marktstr. 18.

Zu vermieten

zum 1. Febr. eine Oberwohnung.

Seban, F. Warns.

Theater in Neuheppens. Im Saale des Herrn Günther. Wilhelmi's mechanisches Kunstfiguren-Theater.

Heute Mittwoch: Neue Vorstellung.
Zur Aufführung kommt mit neuen Dekorationen:

Der König aus Spanien, oder der lustige Soldat.
Schauspiel in 2 Akten und 4 Abtheilungen.

Hierauf neues Ballet und Metamorphosen. Zum Schluss ein lustiges Nachspiel: **Kasperle als Lumpensammler.**

Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Um zahlreichen Besuch bittet

Friedrich Wilhelmi.
Burg Knyphausen.
Donnerstag, den 22. Januar:

Ball für Herrschaften,
wozu freundlichst einladet
A. v. Heimburg.

Schlittschuhe
in größter Auswahl von 70 Pfg. an empfiehlt
Eduard Buss,
Bismarckstr. 59.

Comb. Kinderstühle,
Kinderwagen,
Triumph-Klappstühle.
Bernh. Dirks.

Kronsbeeren
in Zucker, eigener Kochung, à Pfund 50 Pfg. **Opport-Bieren,**
überjährig, aber noch gesund, à Pfund 30 Pfg.
Liebig's Fleisch-Extrakt
zum gewöhnlichen Detailpreis mit 10 pSt. Rabatt empfiehlt
C. J. Arnoldt,
Wilhelmshaven und Belfort.

Die Ziehung der Beecker Krieger-Lotterie
ist um 8 Tage verschoben und findet jetzt
bestimmt am Mittwoch, den 21. Januar 1885, in Breeck statt.
Loose à 1 Mk., 6 Loose 5 Mk., 12 Loose 10 Mk. sind so
lange als Vorrath reicht, zu haben. Gen.-Ag. A. Fuhse, Mülheim (Ruhr).

Empfehlen:
frische Austern
per Dgd. 1,20 Mk.
Blumenfohl
per Kopf 0,50 Mk.
Gebr. Dirks.

Die Eröffnung meiner
Schankstelle
auf dem Gise bei der Banterbrücke zeige hiermit ganz ergebenst an und bitte um recht vielen Zuspruch.
B. Cassens,
Wirth zum weißen Schwan.

Buchweizen
Ia Münsterländer Qualität empfiehlt
C. Lutter, Bismarckstr. 14.
Wer sich für Rudern, Segeln, Canoe, Schwimmen, Marine, Seewesen, Eislauf interessiert, bestelle eine Probe um mer des
„Wassersport“

gratis und franco vom
Verlag des „Wassersport“
(Carl Otto), Berlin SW. 12.
Wegen Ueberweisung einer fiskalischen Wohnung habe ich eine Wohnung, bestehend aus Stube, Küche, Kammer zum 1. Februar respektive zum 1. März zu vermieten.
Gösterstraße Nr. 83,
oben rechts.

Tanz-Unterricht.
Schon in fünf Stunden private Erlernung sämtlicher Rundtänze.
H. v. d. Hey.

Billige Bürsten.
Eine große Parthie gute Kleiderbürsten, auch Glanz- und Schmutzbürsten hat sehr billig abzugeben
H. F. Christians,
Rotbes Schloß.

500 Mk. zahle Dem, der von **K. Kaufmann's**
Bahnwasser

(à Fl. 1 Mk.) jemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht. — Den Kindern das Zahnen zu erleichtern, Unruhe und Krämpfe fern zu halten, sind nur im Stande meine verbesserten
Zahnalsbänder.
K. Kaufmann, Berlin SW.
In Wilhelmshaven nur acht bei Herrn **F. J. Schindler.**

Ulmer Münster-Loose,
3 1/4 Mk. 10 Loose 31 Mk.
Ziehung 23. Februar.
Hauptgewinn 75 000 Mark baar.
Für Porto und Liste 30 Pf. beifügen.
J. A. Zimmermann,
Andernach a. Rh.
Sort 2—3 trockene Zimmer zu mietzen gesucht.
Noonstraße 74, part. rechts.

Gemeinbe-Verein.
General-Versammlung
am Donnerstag, den 22. Jan.,
Abends 8 1/2 Uhr,
in **Thomas Gasthof.**
Tagesordnung:
1) Vorlage der Jahresrechnung und Decharge-Ertheilung.
2) Neuwahl des Vorstandes.
3) Verschiedenes.
Der Vorstand,
J. Frielingsdorf

Regelklub
Gemüthlichkeit
Am Mittwoch, den 21. Januar:
Zusammenkunft
in Burg Hohenzollern. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Eine Karte. An Alle, welche an den Folgen Entkräftigung, Verlust der Manneskraft u. c. l. leiden, sende ich kostenfrei ein Rezept, das sie für sich selbst oder für einen andern in jedem Lande anwenden kann. Schickt ein adreßirtes Couvert an **Dr. Joseph E. Sman, Station D, New York City, U. S.**

Sabr eine Parthie schönes Mehl zu verkaufen.
Peter Rüst,
Neuender Altengroden.

Zu verkaufen
Brennholz von einem abgebrannten Stoll, sowie eine **Ziege.**
Müller, prov. Kaserne 4.

Zu vermieten
zum 1. Mai zwei Oberwohnungen zu 165 und 180 Mk.
Altstraße 16, Neuheppens.

Zu vermieten.
Per 1. Mai ist die erste Etage des Hauses **Noonstraße 99** für eine Wohnung zu vermieten. Miethe pro Anno 600 Mk. Näheres in der Exp. d. Bl.

Umstände halber sogleich ein **Unterwöhnung** zu vermieten.
H. Janssen,
Grenstraße.
Auch ist ein möbl. Wohn- u. Schlafzimmer zu vermieten.
D. D.

Gesucht
zum 1. Februar ein **Fl. Knecht** von 14—16 Jahren von einem Landwirth in Altbeppens.
Näheres bei **C. Arnal,** Belfort, Döbenburgerstraße 32.

Gesucht
zum 1. Februar ein ordentliches **Kinder mädchen.**
Bismarckstraße 19.

Gesucht
zum 1. Februar ein flinkes aktives **Mädchen** für die Vormittagsstunden. Näh. in der Exp. d. Bl.

Gesucht
ein **Kinder mädchen** von 15—17 Jahren zum 1. Febr. Von wem sagt die Exp. d. Bl.

Gesucht
Ich fordere die **Marie Jank** auf, binnen 8 Tagen ihre Sachen einzulösen, widrigenfalls dieselben als mein Eigenthum betrachtet werde.
Czaja, Fortifikationsstr. 212,
Altbeppens.

Codes-Anzeige.
Nach langen Leiden entschlief gestern Abend 10 1/2 Uhr mein innig geliebter Gatte, der Heizer
Carl Schumacher,
was ich tiefbetrübt Verwandten und Freunden ergebnis mittheile.
Zettel, den 19. Januar 1885.
Meta Schumacher.

Dankfagung.
Allen Denjenigen, welche meine sieben Frau die letzte Ehre erwiesen, sage ich hiermit meinen tiefgefühltesten Dank.
Der trauernde Gatte:
B. Warmbold.